

Fleischkonsum und Ernährung

„Liebe geht durch den Magen,“ „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen,“ „Ich lass mir nicht die Butter vom Brot nehmen!“ ... Kaum ein Thema ist emotional so aufgeladen wie das Essen. Entsprechend heiß wird diskutiert, wenn es um eine fleischreduzierte Ernährung geht. Dabei sind sich die Experten einig, dass der Verzehr von größeren Mengen Fleisch ungesund ist. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfiehlt, Fleisch und Wurst – wenn überhaupt – in Maßen zu essen, maximal 300–600 Gramm pro Woche für einen Erwachsenen.

Besonders der Fleischkonsum ist ein weitreichendes Problem. Zwar essen die Deutschen immer weniger Fleisch (der jährliche Fleischkonsum ging von 2012 bis 2022 von knapp 61 auf 52 kg pro Kopf zurück), doch der durchschnittliche Verbrauch in Deutschland ist weiterhin zu hoch.

Weltweit hat sich der Fleischkonsum in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt. Die Produktion von billigem Fleisch in großen Mengen ist nur durch industrielle Massentierhaltung möglich. Das hat gravierende Folgen:

1. Futtermittel für die Massentierhaltung, insbesondere Soja, kommen hauptsächlich aus Brasilien und Argentinien. Dort führen riesige Gensoja-Monokulturen zum großflächigen Verlust von Regenwald und Savanne. Beim Anbau werden erhebliche Mengen an Pestiziden und Dünger eingesetzt. Futtermittel stehen in Flächenkonkurrenz zum Anbau von Nahrungsmitteln: Etwa ein Drittel der weltweiten Ackerflächen werden für Futtermittel verwendet. Gleichzeitig leiden laut FAO etwa 735 Millionen Menschen weltweit an Hunger. Der großflächige Anbau von Futterpflanzen bedroht die Existenz von Kleinbauern im Globalen Süden. Besonders in Südamerika sind Landnahme und Vertreibungen ein Problem. Von den Sojaexporten profitieren nur wenige Großkonzerne.

2. Die Viehhaltung trägt global gesehen mit mindestens 18 Prozent zum menschengemachten Treibhauseffekt und damit zur Erderhitzung bei. Besonders Großvieh erhöht den Ausstoß von Treibhausgasen erheblich: Während ein Kilo Gemüse mit einem CO₂-Äquivalent von 150g verbunden ist, sind es bei einem Kilo Rindfleisch 13.550g. Zwei Drittel der äußerst klimaschädlichen Lachgase und ein Drittel des ebenso problematischen Methans weltweit stammen aus der Tierhaltung.

3. Die Fleischproduktion verbraucht extrem viel Wasser: Für ein Kilogramm Rindfleisch werden ca. 15.500 Liter Wasser benötigt. Dies gilt insbesondere für die Intensivhaltung, bei der Futtermittel wie Getreide und Soja verwendet werden. Denn der hohe Wasserverbrauch für die Herstellung des Futters muss in die Berechnung einfließen. Besser ist die Wasserbilanz bei Rindern, die auf der Weide Gras fressen. Zum Vergleich: In einem Kilo Kartoffeln stecken etwa 255 Liter Wasser.

4. In der Massentierhaltung entstehen große Mengen an Gülle. Die darin enthaltenen Nitrate verschmutzen unsere wichtigste Trinkwasserquelle, das Grundwasser.

5. Viehzüchter im Globalen Süden können nicht mit den günstigen Fleischimporten aus der europäischen Massentierhaltung konkurrieren. Lokale Viehhalter und sogar die Fischer werden so vom Markt gedrängt.

6. In Deutschland gibt es bei der Nutztierhaltung erhebliche Mängel im Tier- und Umweltschutz sowie bei den Arbeitsrechten.

Fleischkonsum und Ernährung

Was tun?

- Machen Sie sich bewusst: Eine pflanzenbasierte Ernährung ist nicht nur gut für Umwelt, Klima, die Menschen in anderen Teilen der Erde und das Wohl der Tiere, sondern auch für unsere eigene Gesundheit.

- Essen Sie weniger und hochwertigeres Fleisch. Man muss nicht unbedingt ganz auf Fleisch verzichten, zumal die Viehwirtschaft für viele Bauernfamilien und Viehzüchter eine wichtige Existenzgrundlage ist. Aber es spricht viel für „Klasse statt Masse“: Fleisch, das ohne Futtermittel aus Übersee hergestellt wird, hat deutlich weniger negative Auswirkungen. Biobauernhöfe, die in lokalen Kreisläufen arbeiten und ihr eigenes Futter anbauen, sind daher die bessere Wahl.

- Kleine Schritte zählen: Um Ihre Essgewohnheiten zu ändern, können Sie mit einem zeitlich begrenzten Selbstversuch anfangen – wie wäre es mit einer fleischfreien Woche oder einer vegetarischen Grillparty? Unzählige Internetseiten und Kochbücher bieten leckere vegetarische und vegane Rezepte.

- Richten Sie Ihre Ernährung an der „Planetary Health Diet“ aus. Dieser Speiseplan wurde von einer Gruppe Wissenschaftler entwickelt, um die Gesundheit des Menschen und des Planeten gleichermaßen zu schützen. Der Kommission gehören 37 Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Disziplinen und 16 Ländern an, darunter Klimaforscher*innen und Ernährungswissenschaftler*innen. Damit die Grenzen des Planeten eingehalten werden, müssten wir den Experten zufolge den Konsum von Obst und Gemüse, Hülsenfrüchten und Nüssen ungefähr verdoppeln, den Verzehr von Fleisch und Zucker dagegen halbieren.

- Kaufen Sie regionale Bio-Produkte direkt vom Erzeuger, zum Beispiel auf dem Kemptener Wochenmarkt.

- Kommen Sie den Ursprüngen der Nahrungsmittelproduktion wieder näher: In Projekten der „Solidarischen Landwirtschaft“ kann man selbst Miteigentümer*in eines landwirtschaftlichen Betriebs werden, z.B. bei der SoLaWi des Jörg-Hofs (Kempten-Durach).

Eine Nummer kleiner geht natürlich auch: in Form von „urban gardening“ auf dem eigenen Balkon oder im Schrebergarten.

- Für Schulen eignen sich Schulgärten hervorragend, um Kindern die Produktion von Lebensmitteln anschaulich näherzubringen.



Hunger und Durst

Laut der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) leiden weltweit 735 Millionen Menschen an Hunger. Diese Zahl berücksichtigt nur die Menschen, die das ganze Jahr über weniger als 1.700 Kalorien pro Tag zu sich nehmen. Viele hungern aber nur zeitweise, sodass eine realistischere Schätzung die Gesamtzahl auf fast 1,3 Milliarden hungernde Menschen erhöhen würde.

Rund 800 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, etwa 2,5 Milliarden Menschen verfügen nicht über angemessene Sanitäreinrichtungen. Zudem leiden über 2 Milliarden Menschen weltweit an Mangelernährung, da sie keinen Zugang zu einer ausgewogenen Ernährung haben, die notwendige Vitamine und Mineralstoffe liefert.

Hunger und Mangelversorgung hat verschiedene Ursachen, darunter:

1. Armut: Manche Menschen können sich keine Nahrungsmittel leisten, weil sie kein oder nicht ausreichend Einkommen haben („Hungerlöhne“).

2. In vielen Regionen wird es immer schwieriger, Nahrungsmittel anzubauen. Oft verursacht eine nicht nachhaltige Landwirtschaft den Verlust der Lebensgrundlagen: Die menschliche Einwirkung führt zur Verringerung der Artenvielfalt, zu unfruchtbaren Böden und verschmutzten oder versiegenden Wasserquellen.

3. Klimawandel: Die Heftigkeit und Häufigkeit von Extremwetterereignissen wie Starkregen, Wirbelstürmen, Hitzewellen und Dürren nimmt zu und führt zu Ernteausschlägen.

4. Land- und Ressourcenraub: Ackerland ist zum

Spekulationsobjekt geworden; Kleinbauern ohne offiziellen Besitztitel werden von ihrem angestammten Grund vertrieben. Lokal angepasstes Saatgut wird oftmals durch das Saatgut globaler Agrarkonzerne verdrängt. So entstehen gefährliche Abhängigkeiten.

5. Fehlnutzung und Verschwendung von Nahrungsmitteln: Getreide wird als Tierfutter und Treibstoff verwendet. Dadurch werden Grundnahrungsmittel künstlich verknappt.

Ein Drittel der globalen Nahrungsmittelernte landet mangels Lagerungsmöglichkeiten oder durch Verschwendung im Müll!

6. Vorsorge- und Infrastrukturprobleme: In vielen Ländern fehlen öffentliche Nahrungsmittelvorräte, Transportinfrastrukturen und Wasserauffangsysteme. Dies erschwert die Krisenbewältigung bei Naturkatastrophen wie Dürren oder Überschwemmungen.

7. Lebensmittelspekulation durch Finanzinvestor*innen und Banken führt zu starken Preisschwankungen am Markt. Diese sind sowohl für arme Konsument*innen als auch für bäuerliche Produzent*innen ein Problem.

Hunger und Durst

Was tun?

- Gehen Sie verantwortungsvoll mit Lebensmitteln um! Ein Drittel aller Lebensmittel wird jedes Jahr auf der ganzen Welt weggeworfen. In Deutschland landen jährlich bis zu 20 Millionen Tonnen Nahrungsmittel auf dem Müll. Eine unfassbare Verschwendung von wertvollen Ressourcen wie Wasser, Land und Energie!
- Unterstützen Sie Initiativen gegen die Verschwendung von Lebensmitteln: Fairteiler (Kempten/St. Mang) und Foodsaver (Kempten) verteilen nicht nur gerettete Lebensmittel, sondern freuen sich auch über Spenden und helfende Hände!
- Überdenken Sie Ihr Konsumverhalten: Machen Sie sich bewusst, dass unser Konsumverhalten die Verfügbarkeit von Land in Entwicklungsländern (und damit die lokale Nahrungsmittelversorgung) beeinflusst. Unser Fleisch- und Energiekonsum steht im direkten Zusammenhang mit dem Hunger in der Welt!
- Beteiligen Sie sich an politischen Debatten und der öffentlichen Diskussion über Agrar- und Ernährungspolitik: Die EU-Agrarpolitik hat beispielsweise durch Subventionen erheblichen Einfluss auf Entwicklungsländer und beeinflusst somit auch die Bekämpfung des Hungers weltweit.



Flucht

Flucht scheint für viele Menschen in Deutschland hauptsächlich ein Thema zu sein, das andere betrifft. Dass wir durch Konsum, Handel und Politik für Fluchtursachen mitverantwortlich sind, ist uns oft nicht klar. Laut UNHCR wurden im Jahr 2022 weltweit 108,4 Millionen Menschen gewaltsam vertrieben, darunter 43 Millionen Kinder. 35 Prozent überquerten auf der Flucht Landesgrenzen und 57 Prozent waren Binnenvertriebene, die innerhalb ihres eigenen Landes Schutz suchten oder daran gehindert waren, zu fliehen.

Die fünf größten Herkunftsländer von Flüchtlingen im Jahr 2022 waren Syrien (6,5 Mio), Ukraine (5,7 Mio), Afghanistan (5,7 Mio), Venezuela (5,5 Mio) und Südsudan (2,3 Mio).

Die fünf Länder mit den meisten Binnenvertriebenen waren Kolumbien (6,8 Mio), Syrien (6,8 Mio), Ukraine (5,9 Mio), Kongo (5,5 Mio) und der Jemen (4,5 Mio).

Die fünf Länder, die die meisten Geflüchteten aufnahmen, waren die Türkei (3,6 Mio), der Iran (3,4 Mio), Kolumbien (2,5 Mio), Deutschland (2,1 Mio) und Pakistan (1,7 Mio).

Diese Zahlen verdeutlichen, wie ungleich die Verantwortung bei der Aufnahme von Flüchtlingen verteilt ist.

In der Regel wird zwischen Flucht und Migration unterschieden: Menschen, die aufgrund von Krieg oder Bedrohungen durch Terrorgruppen fliehen, haben oft keine Wahl und suchen in einem sicheren Land Schutz. Sie haben Anrecht auf Schutz durch das Aufnahmeland. Migration hingegen bezieht sich auf Menschen, die in ihrem Heimatland keine Perspektiven sehen oder ihre Existenzgrundlage verlieren, z.B. durch Dürren, Naturkatastrophen, fehlende Bildungs- und Berufsmöglichkeiten oder Korruption (sogenannte Push-Faktoren).

Auf der anderen Seite werden Menschen von Regionen angezogen, die ihnen Hoffnung auf ein

besseres Leben bieten, wie ausreichende Nahrung, Schutz, Gesundheitsversorgung, Bildung und Arbeitsmöglichkeiten (sogenannte Pull-Faktoren).

Nicht nur die schwierigen Lebensbedingungen in den Herkunftsländern sind für Migration verantwortlich. Die Politik, Wirtschaft und Gesellschaften in den wohlhabenden Ländern des Globalen Nordens tragen erheblich dazu bei: Handelspolitik, Subventionen für Produkte aus dem Norden, Raubbau an Ressourcen, unser Konsumverhalten, das menschenunwürdige Produktionsbedingungen in Ländern des Globalen Südens in Kauf nimmt, und der Export von Waffen in Krisengebiete sind Beispiele für die globale Verflechtung von Push- und Pull-Faktoren.

In der Debatte um Zuwanderung werden oft Ängste geschürt. Es ist jedoch entscheidend, dass wir die Menschen, die fern ihrer Heimat Sicherheit und Lebensgrundlagen suchen, in erster Linie als Menschen sehen. Viele von ihnen haben traumatische Erfahrungen gemacht und sehnen sich nach einem sicheren, selbstbestimmten Leben. An den europäischen Außengrenzen sind zwischen 2014 und 2022 mehr als 26.000 Menschen ertrunken. Die EU toleriert teilweise Folter, Vergewaltigung und den Tod von Flüchtlingen in Zusammenarbeit mit Ländern wie Libyen. Statt legale Wege nach Europa zu schaffen, setzen die EU und ihre Mitgliedsstaaten verstärkt auf Abschottungsmaßnahmen.

Die Diskussion über Migration und Zuwanderung sollte von Fakten, Mitmenschlichkeit und der Einhaltung internationaler Menschenrechtsstandards geprägt sein. Doch ganz abgesehen von moralischen Erwägungen sollte man nicht vergessen: Deutschland braucht Zuwanderung, um bei einer schrumpfenden Bevölkerungszahl den wachsenden Bedarf an Arbeitskräften zu decken.

Flucht

Was tun?

- Unterstützen Sie Organisationen, die in Regionen tätig sind, welche akut von Fluchtbewegungen betroffen sind. Sie leisten Sofort- und Nothilfe sowie psychologisch-therapeutische Unterstützung.
- Kaufen Sie fair gehandelte Produkte, um Arbeitsplätze in Ländern des Globalen Südens zu sichern und Produzenten ein menschenwürdiges Einkommen zu ermöglichen. Die Stadt Kempten wurde im Jahr 2015 als Fairtrade-Stadt ausgezeichnet; zahlreiche Geschäfte, Gastronomiebetriebe, Vereine, Kirchen und Schulen bieten fair gehandelte Produkte an. Eine Übersicht finden Sie auf der Homepage Kemptens unter Kempten - Fairtrade-Stadt.
- Engagieren Sie sich ehrenamtlich vor Ort für ankommende Asylbewerber und Flüchtlinge. In den meisten Städten gibt es Initiativen sowohl aus dem kirchlichen als auch aus dem nichtkirchlichen Bereich.
- Setzen Sie sich gegen aufkommenden Rassismus ein, indem Sie Vorurteile widerlegen und die Menschenrechte lebendig halten. Denn die deutsche Bevölkerung schrumpft. Um unseren Wohlstand auch in Zukunft zu sichern, sind wir auf Einwanderer angewiesen, die zur Aufrechterhaltung des Rentensystems, der Infrastruktur etc. beitragen!
- Unterstützen Sie Organisationen, die sich für klare und strikte Regeln beim Rüstungsexport einsetzen.



Klimawandel

Der Klimawandel hat bereits heute Auswirkungen:

- Das Abschmelzen von Polkappen und Gletschern lässt den Meeresspiegel steigen.
- Extreme Wetterereignisse nehmen zu: Dürren, Hitzewellen, Stürme und Überschwemmungen.
- Artensterben bei Pflanzen und Tieren
- Trinkwassermangel und Ernteauffälle
- Zahlreiche Flächen weltweit werden unbewohnbar und führen zur Zunahme von Fluchtbewegungen.
- Die menschliche Gesundheit leidet: Hitzschläge und weitere hitzebedingte Krankheiten nehmen zu, Malaria und andere Krankheiten breiten sich aus.

Klimagerechtes Handeln:

Das Konzept der Klimagerechtigkeit berücksichtigt, dass der Klimawandel unterschiedliche Bevölkerungsgruppen unterschiedlich betrifft und fordert eine gerechte Verteilung der Lasten:

- **Unterstützung der Verwundbarsten:** Länder und Völker, die am meisten unter den Folgen des Klimawandels leiden, benötigen besondere Unterstützung bei Anpassungsmaßnahmen.
- **Technologietransfer:** Technologien zur Emissionsreduktion und Klimaanpassung müssen den besonders betroffenen Ländern des globalen Südens zugänglich gemacht werden.

- **Globale Zusammenarbeit:** Damit die Anstrengungen zur Bekämpfung des Klimawandels effektiv sind, ist eine internationale Zusammenarbeit vonnöten.

- **Verantwortungsbewusster Konsum:** Ein Umdenken der Industrienationen in Bezug auf den Verbrauch von Ressourcen, das Verständnis der CO₂-Bilanz von Produkten und die Unterstützung nachhaltiger Praktiken

Verantwortung reicher Länder wie Deutschland:

Industriestaaten wie Deutschland haben historisch gesehen den größten Anteil an den globalen CO₂-Emissionen und müssen daher Verantwortung übernehmen.

- **Reduktion der Emissionen:** Als eine der führenden Industrienationen haben wir die Verantwortung, bei der Reduktion von Emissionen voranzugehen. Dies kann durch den Ausbau erneuerbarer Energien, die Steigerung der Energieeffizienz und den Umbau der Verkehrsinfrastruktur erreicht werden.

- **Finanzielle Unterstützung:** Reiche Länder müssen die Länder des globalen Südens finanziell unterstützen, um ihnen zu helfen, sich an den Klimawandel anzupassen und ihre eigenen Emissionen zu reduzieren.

- **Politische Führung:** Als wichtige Akteure auf der internationalen Bühne können und müssen reiche Länder eine führende Rolle in den globalen Klimaverhandlungen spielen.

Klimawandel

Was tun?

- **Ausbau erneuerbarer Energien:** Ausbau von Solar-, Wind-, Wasser- und Geothermieenergie, um fossile Brennstoffe zu ersetzen
- **Energieeffizienz:** Verbesserung von Gebäudeisolierung, effizientere Maschinen, Geräte und Fahrzeuge, um den Energieverbrauch zu reduzieren
- **Wiederaufforstung:** Pflanzen von Bäumen, um CO₂ aus der Atmosphäre zu binden und die Biodiversität zu fördern
- **Nachhaltige Landwirtschaft:** Diese muss den Boden schützen, weniger Emissionen verursachen und die Ernährungssicherheit gewährleisten.
- **Bildung und Bewusstsein:** Aufklärung über die Auswirkungen des Klimawandels und darüber, wie jeder Einzelne zum Klimaschutz beitragen kann
- **Politische Maßnahmen:** Verabschiedung von Gesetzen und Regelungen zur Emissionsreduktion
- **Internationale Zusammenarbeit:** Verbindliche völkerrechtliche Abkommen auf internationaler Ebene
- **Überdenken und Anpassen des persönlichen Lebensstils** in den Bereichen Ernährung, Mobilität, Wohnen und Konsum



Mobilität

Kommt die Verkehrswende voran? Von wegen! Weltweit steigt die Anzahl von Autos auf den Straßen, auch bei uns: Im Jahr 2023 gab es in Deutschland so viele angemeldete Autos wie noch nie zuvor, nämlich 48,76 Millionen. Zusätzlich werden die Autos der Deutschen immer größer und schwerer. Der Trend zu überdimensionierten SUVs ist ungebrochen. Auch der Luftverkehr verzeichnet nach einem pandemiebedingten Rückgang wieder enorme Zuwachsraten. Ein Transatlantikflug nach New York verursacht mehr als die Hälfte des jährlichen CO₂-Ausstoßes eines durchschnittlichen Deutschen.

Die Entwicklung des Verkehrssektors ist alarmierend: Der Anteil des Verkehrs an den Gesamtemissionen Deutschlands ist seit 1990 von etwa 13 Prozent auf 19,4 Prozent im Jahr 2021 gestiegen, eine Trendwende ist nicht in Sicht. Global betrachtet steigen die Emissionen im Verkehrssektor an. Insbesondere der motorisierte Individualverkehr ist ein Haupttreiber des vom Menschen verursachten Klimawandels.

Autofahren ist neben Fliegen die energieintensivste Form der Fortbewegung. Die meisten Fahrten mit dem Auto sind Kurzstrecken von weniger als 6 Kilometern, bei denen der Treibstoffverbrauch besonders hoch ist. Was oft vergessen wird: Das Problem beim Autoverkehr sind nicht nur CO₂-Emissionen, sondern auch der enorme Flächenverbrauch für Parkplätze und Straßen, Feinstaub aus Reifenabrieb, Lärmemissionen – und Verkehrstote. Der Umstieg auf Elektroautos wird diese Probleme nicht lösen.

Das hohe Verkehrsaufkommen hat schwerwiegende Gesundheitsfolgen. In Deutschland sterben jährlich etwa 70.000 Menschen an Atemwegserkrankungen aufgrund von Feinstaubbelastung, die durch den Verkehr verursacht wird. In den stark

verkehrsbelasteten Metropolen der Entwicklungsländer ist die Belastung noch höher.

Die EU-Beimischungsquote (E10) hat zu einem Anstieg des Energiepflanzenanbaus, insbesondere in Entwicklungsländern, geführt. Dies geht oft mit dem Verlust wertvoller Ökosysteme wie Regenwäldern in Indonesien oder dem Cerrado in Brasilien einher. Die Entwaldung führt zu zusätzlichen Treibhausgasemissionen. Energiepflanzen konkurrieren dabei mit dem Nahrungsmittelanbau und tragen zu steigenden Lebensmittelpreisen bei – das trifft vor allem die Ärmsten der Armen.

Um bis 2045 Netto-Treibhausgasneutralität zu erreichen – wie von der Bundesregierung angestrebt – sind nicht nur technische Lösungen, sondern vor allem politischer Wille gefragt. Das wirksamste Instrument des Klimaschutzes ist die Verkehrsvermeidung. Ein Wandel im Mobilitätsverhalten ist der Schlüssel zum Klimaschutz, deshalb muss die Politik Maßnahmen umsetzen, die klimafreundliches Verhalten belohnen. Doch so wichtig politische Rahmensetzungen sind: Jeder Einzelne hat es selbst in der Hand, sein Mobilitätsverhalten zu ändern.

Mobilität

Was tun?

- Überdenken Sie Ihr Mobilitätsverhalten: Das eigene Auto mag bequem erscheinen, aber oft sind alternative Verkehrsmittel wie Zug, Bus wirklich eine gute und günstige Alternative! Wenn Sie ein Auto benötigen, überlegen Sie, ob Sie Carsharing nutzen können, da private Autos oft ungenutzt herumstehen (durchschnittlich 23 von 24 Stunden). Und wenn es ohne Auto nicht geht: Je umweltfreundlicher Ihr Fahrzeug ist, desto besser für das Klima.

- Wie wäre es mit einem Selbstversuch? Probieren Sie es einfach mal aus: Gelingt ein autofreier Tag oder eine autofreie Woche? Gelangen Sie mit dem Zug zu Ihrem nächsten Urlaubsziel?

Überlegen Sie bei Fahrten unter 6 km, ob die Strecke mit dem Fahrrad, zu Fuß oder dem Bus zu bewältigen ist. Wenn das Radfahren zu anstrengend ist, könnte ein E-Bike oder ein Pedelec eine Option sein.

Die Niederlande und Dänemark zeigen, welche Bedeutung der Radverkehr haben kann: In den Niederlanden werden 27 Prozent aller Wege mit dem Rad zurückgelegt, und Kopenhagen gilt als Fahrradhauptstadt – mit einem Anteil von 50 Prozent.

- Nutzen oder bieten Sie Mitfahrgelegenheiten. Vielleicht finden Sie in Ihrem Betrieb oder Verein Kolleg*innen, mit denen Sie sich zu Fahrgemeinschaften zusammenschließen können. Das ist nicht nur klima- und umweltfreundlicher, sondern kann auch ein sozialer Gewinn sein.

- Setzen Sie sich für politische Maßnahmen ein, wie den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, Tempo-30-Zonen in der Stadt oder ein Tempolimit auf Autobahnen, um die Emissionen im Straßenverkehr zu reduzieren. Übrigens: Deutschland

ist das einzige hochindustrialisierte Land auf der Welt, in dem es kein Tempolimit auf Autobahnen gibt!

- Machen Sie sich für Fahrradwege stark: Eine gut ausgebaute und sichere Radweginfrastruktur ist entscheidend, um den motorisierten Individualverkehr zu verringern. Selbst Radschnellwege sind kostengünstiger in Bau und Unterhalt als Straßen (Kostenverhältnis 1:5). Sprechen Sie Ihre Abgeordneten darauf an. Und/oder nehmen Sie an den Radel-Demos des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs ADFC teil, die regelmäßig in Kempten stattfinden.

- Fordern Sie Vorbildfunktion ein: Fragen Sie, welchen Dienstwagen Ihre Bundestagsabgeordnete oder z.B. der Bischof Ihrer Diözese fährt.

- Sprechen Sie Ihren Arbeitgeber an: Unternehmen können ihre Fahrzeugflotten zugunsten anderer Anreize reduzieren, wie die Bereitstellung von Dienst-E-Bikes oder die Finanzierung einer Bahncard.



Konsum und Lebensstil

Wir sind auf Kaufen programmiert, so wie die Wirtschaft auf ewiges Wachstum ausgelegt ist. Ob Kleidung, technische Gadgets oder Urlaubsreisen – jede einzelne Konsumententscheidung für Produkte oder Dienstleistungen wird inzwischen als Ausweis von Geschmack, Intellekt oder als extravaganter Lebensstil überstrapaziert. Dabei sind die häufigsten Kriterien lediglich Prestige oder Preis.

Hersteller bedienen unser Bedürfnis nach Ansehen oder billigen Waren und gestalten ihre Produktion entsprechend. Die Verlagerung der Fertigung in Billiglohnländer, in denen Arbeitnehmerrechte oder „lästige“ Umweltauflagen kaum eine Rolle spielen, hilft dabei, die Gewinnspannen zu maximieren. Doch eins machen wir uns oft nicht bewusst: Unser Verlangen nach immer mehr, immer neuen und möglichst günstigen Konsumgütern führt zur massiven Missachtung von Menschenrechten und zur Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen.

Konkret bedeutet dies: Näherinnen in Bangladesch nähen an sieben Tagen die Woche 12 Stunden lang Jeans und können von ihrem Lohn dennoch kein menschenwürdiges Leben führen. Rohstoffe für unser neues Handy werden unter katastrophalen Bedingungen im Kongo abgebaut, während etwa 72 Millionen alte Handys ungenutzt in Schubladen verstauben. Und im Orangensaft, der für viele von uns zum Sonntagsfrühstück unverzichtbar dazugehört, steckt unter Umständen Kinderarbeit.

Unser Konsum und das damit einhergehende Wirtschaftssystem haben längst die Kapazitäten unseres Planeten überschritten. Um den derzeitigen weltweiten Bedarf an Rohstoffen, Ackerland, Wasser und Wäldern nachhaltig zu decken, bräuchten wir 1,9 Erden. Würde sich die ganze Welt ein Beispiel an uns Deutschen nehmen, wä-

ren sogar drei Planeten notwendig. Hätte die Menschheit dagegen den ökologischen Fußabdruck eines durchschnittlichen Inders, würde eine halbe Erde ausreichen.

Die zunehmenden ökologischen Bedrohungen und sozialen Konflikte zeigen, dass die gesamte Menschheit an einer entscheidenden Schwelle angelangt ist. Es wird Zeit für ein Umdenken hin zu einem Lebensstil, der für alle ein gutes Leben ermöglicht.

Ein Vorschlag dazu kommt aus Südamerika. „Buen Vivir – Gutes Leben“ ist ein Konzept, das sich auf Wertvorstellungen und die Philosophie der indigenen Kulturen der Andenländer beruft. Denn gut zu leben bedeutet für die indigenen Völker nicht, materielle Güter anzuhäufen, sondern harmonisch mit sich und seinem Umfeld zu leben. Tiere, Pflanzen und die Mutter Erde haben eine dem Menschen gleichwertige Stellung. Das bedeutet auch, sich zufriedenzugeben mit dem, was man hat, und nicht nach immer mehr zu streben.

Die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller steht dabei im Vordergrund. Es geht also weniger um die individuelle Lebensqualität Einzelner, sondern vielmehr um den sozialen Zusammenhang in der Gemeinschaft. Das Konzept des Buen Vivir wurde bereits in die Verfassungen von Ecuador und Bolivien aufgenommen. Auch Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika „Laudato sí“ über die „Sorge für das gemeinsame Haus“ gesprochen und sich deutlich für eine Veränderung der Lebensstile und eine Abkehr vom alles beherrschenden Konsumismus ausgesprochen.

Konsum und Lebensstil

Was tun?

- Es gibt zahlreiche Möglichkeiten. Viele fangen beim eigenen Lebensstil an. Die Frage ist weniger: „Worauf können wir verzichten?“, als vielmehr: „Wovon wollen wir uns befreien?“
- Werden Sie zu gut informierten, kritischen Konsument*innen! Jedes Produkt hat seine ganz eigene Entstehungsgeschichte. Nur wenn wir diese kennen und einordnen können, welche Auswirkungen auf Mensch und Umwelt damit einhergehen, können wir die erbrachte Arbeit auch wertschätzen.
- Auch Produkte aus Fairem Handel basieren auf sozialen, ökologischen und ökonomischen Standards. Grundpfeiler dieser Standards sind beispielweise die Zahlung eines Mindestpreises, der die Kosten einer nachhaltigen Produktion deckt, eine zusätzliche Prämie für Gemeinschaftsprojekte, Verbot von ausbeuterischer Kinderarbeit und Umweltauflagen. Kurz gesagt: Der Faire Handel trägt dazu bei, dass Produzent*innen in Ländern des Globalen Südens unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten und von ihrem Lohn angemessen leben können.
- Dabei liegt das größte Potenzial in der Konsumverweigerung. „Tauschen, Teilen und Leihen“ ist das neue „Kaufen und Besitzen“. Jeder Haushalt ist voll mit Dingen, die wir nur sehr selten brauchen. Wenn Menschen sich zusammentun und Dinge gemeinsam nutzen, spart dies Geld und Rohstoffe. „Share Economy“-Initiativen sind mittlerweile weit verbreitet, auch in Kempten.
- Bewusster Konsum kann ein politisches Statement sein. Durch Kauf oder Nicht-Kauf drücken wir klar aus, welche Wirtschaftsweise wir unterstützen wollen. Wenn viele Verbraucher*innen zeigen, dass die Einhaltung der Menschenrechte

und Ressourcenschutz ihnen wichtig und auch etwas wert sind, können die Hersteller das nicht auf Dauer ignorieren. Nutzen Sie diese Macht!



Müll und Plastik

Schildkröten, die sich in alten Fischernetzen verheddert haben, Strände voller Plastikflaschen, riesige Müllstrudel – wer kennt sie nicht, die erschreckenden Bilder von der „Müllhalde Meer“? Doch auch vor unserer Haustür – am Flussufer, am Straßenrand, in Parkanlagen – ist Müll allgegenwärtig. Kein Wunder: Unser Wirtschaftssystem produziert unvorstellbar viel Müll. Ein Großteil davon ist Plastik: Im Jahr 2021 wurden laut Statista weltweit circa 391 Millionen Tonnen Kunststoff produziert – davon rund 21 Millionen Tonnen in Deutschland.

Die klimaschädlichen Emissionen entlang des Lebenszyklus von Plastik sind enorm; es wird fast ausschließlich aus fossilen Brennstoffen wie Kohle, Öl und Gas hergestellt. Und nur ein Bruchteil wird wiederverwertet: Derzeit liegt die Recyclingquote von Plastikverpackungen weltweit bei nur 14 Prozent. Weitere 14 Prozent landen in Verbrennungsanlagen und 40 Prozent auf Mülldeponien, oft außerhalb Europas. Und die restlichen 32 Prozent? Die landen in der Umwelt.

Die größte Müllhalde für Plastik ist das Meer. In den Ozeanen treiben nach Schätzungen der Vereinten Nationen weltweit mehr als 150 Millionen Tonnen Plastikmüll. Dieser sammelt sich insbesondere in fünf riesigen Müllstrudeln. Der „Great Pacific Garbage Patch“ im Nordpazifik ist der bekannteste von ihnen – er hat eine Fläche so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen.

Die Hauptursachen für den Eintrag von Plastikmüll ins Meer sind die massenhafte Verbreitung von Einwegplastik sowie die mangelnde Infrastruktur in vielen Schwellen- und Entwicklungsländern. Dies führt dazu, dass Müll oft unsachgemäß entsorgt wird. Er sammelt sich an Land an und gelangt dann über Flüsse ins Meer.

Viele Meerestiere verwechseln Plastik mit ihrer natürlichen Nahrung. Seevögel verschlingen Plastikstücke und verfüttern diese an ihre Jungen. Das unverdauliche Material verstopft den Verdauungsapparat der Tiere. Sie sterben qualvoll an inneren Verletzungen oder verhungern mit vollem Magen.

Eine Einkaufstüte im Meer benötigt 10 bis 20 Jahre, bis sie sich komplett zersetzt hat. Noch drastischer sieht es mit der PET-Flasche aus: Sie benötigt rund 450 Jahre! Aus dem Plastik wird nach einiger Zeit durch Wellenschlag und UV-Strahlung Mikroplastik. Es ist so klein, dass es von Satellitenbildern gar nicht mehr erfasst werden kann – aber in vielen Meeresorganismen ist es nachweisbar. Vögel, Robben, Fische und andere Tiere nehmen die „Plastiksuppe“ voller Chemikalien wie Bisphenol A und Weichmacher auf. Die Folgen für die Tiere und auch für uns Menschen sind unabsehbar, denn über die Nahrungskette (zum Beispiel wenn wir Fisch essen) landet das Mikroplastik dann wieder bei uns auf dem Teller. Wissenschaftler vermuten, dass diese Stoffe auch beim Menschen Hormon- und Fortpflanzungsstörungen auslösen. Kaum zu glauben, dass Mikroplastik bisher auch in zahlreichen Zahnpasta und Kosmetik beigemischt wurde.

Doch damit soll nun Schluss sein: Laut einer aktuellen EU-Mitteilung (September 2023) wird der Verkauf von Mikroplastik in der Europäischen Union ab sofort schrittweise verboten. Dies betrifft reines Mikroplastik sowie Produkte, die Mikroplastik enthalten und es bei der Verwendung freisetzen, beispielsweise Granulat auf Sportplätzen, Kosmetikprodukte wie Peelings und Glitter sowie Spielzeug und Pflanzenschutzmittel. Die Umsetzung erfolgt nach und nach ab dem 15. Oktober 2023.

Müll und Plastik

Was tun?

Um die Plastikverschmutzung in den Griff zu kriegen, müssen Regierungen, Unternehmen und die Zivilgesellschaft zusammenwirken. Hier sind konkrete Schritte, die Sie persönlich unternehmen können:

- Folgen Sie der Devise „Reduce, reuse, recycle!“
- Reduzieren Sie Ihren Plastikverbrauch: Achten Sie auf Produkte ohne Mikroplastik. Kaufen Sie Mehrwegflaschen aus der Region (oder, noch besser: trinken Sie Leitungswasser). Wählen Sie plastikfreie Verpackungen und verwenden Sie eigene Tragetaschen und Mehrwegbehälter für den Einkauf. In Kempten können Sie beispielsweise im Piepmatz oder im Pur Natur verpackungsfrei kaufen. Gleiches gilt für den Wochenmarkt.
- Werfen Sie Müll nicht achtlos weg, sondern in den Mülleimer. Was viele nicht wissen: auch Zigarettenkippen sollten auf keinen Fall in die Umwelt gelangen. Die Filter zerfallen äußerst langsam – zu Mikroplastik – und setzen tausende Chemikalien frei. Eine Kippe pro Liter Wasser kann für Fische tödlich sein.
- Kaufen Sie langlebige Produkte und vermeiden Sie Einwegartikel.
- Trennen Sie Ihren Müll korrekt. Nur so ermöglichen Sie, dass beispielsweise Plastik überhaupt recycelt werden kann.
- Engagieren Sie sich in Umweltschutzorganisationen und nehmen Sie an Aktionen zur Bekämpfung der Plastikverschmutzung teil. Reinigungsaktionen gibt es nicht nur an Stränden, sondern auch im Kemptener Stadtgebiet an der Iller oder am Schwabensberger Weiher.

- Unterstützen Sie Initiativen zur Einführung einer Kreislaufwirtschaft, in der Abfälle minimiert und Ressourcen effizient genutzt werden.

- Teilen und tauschen Sie: Folgen Sie den Prinzipien der „Share Economy“ und teilen Sie Dinge mit anderen, um den Ressourcenverbrauch zu reduzieren.



Energie

Wir haben in Deutschland einen hohen Strombedarf: Der Energiesektor in Deutschland (aber auch weltweit) ist für knapp 40 Prozent der Treibhausgasemissionen verantwortlich. Diese entstehen hauptsächlich durch die Verstromung fossiler Energieträger. Im Jahr 2022 stammten rund 20 Prozent des deutschen Stroms aus Braunkohle und gut 11 Prozent aus Steinkohle. Der Anteil erneuerbarer Energien lag bei 44 Prozent.

Die Verbrennung von Kohle zur Stromgewinnung verursacht besonders viele Treibhausgase. Der Kohleausstieg bis 2038 wurde durch die Kohlekommission im Januar 2019 beschlossen. Dies ist ein sehr wichtiges Zeichen, doch die Stromversorgung muss durch den Ausbau der Erneuerbaren gesichert werden.

Dieser geht zwar voran, aber nicht so schnell, wie es vonnöten wäre. Denn wir können die Klimaziele nur dann einhalten, wenn E-Autos oder Wärmepumpen mit sauberer, erneuerbarer Energie betrieben werden. Die Regierung geht aktuell von einer Steigerung des Stromverbrauchs in Deutschland bis 2030 von 23 bis 36 Prozent aus. Gleichzeitig sollen fossile Energieträger eine immer kleinere Rolle spielen. Ohne den massiven Ausbau von Windkraft und Photovoltaik ist dies nicht zu stemmen.

Manche rufen nun nach einer Renaissance der Atomkraft, galt sie doch lange als klimafreundlich. Sie ist jedoch problematisch aufgrund der aufwändigen Rohstoffgewinnung, ihrer radioaktiven Strahlung und dem ungelösten Problem der Lagerung von Atommüll. In Deutschland gibt es immer noch kein Endlager und das wird sich auch innerhalb der nächsten Jahrzehnte nicht ändern: Ein Problem, das man den folgenden Generationen aufhalst. Aus all diesen Gründen kann die Atomenergie nicht als nachhaltige Energiequelle gelten.

In Industrieländern ist der Energieverbrauch zu hoch, während im globalen Süden manche Menschen immer noch kaum Zugang zu Elektrizität haben. Erneuerbare Energien sind dort besonders vorteilhaft, da sie dezentral eingesetzt werden können. MISEREOR unterstützt solche Lösungen für Entwicklungsländer.

Energie

Was tun?

Die beste Energie ist die, die gar nicht erst verbraucht wird. Eine Prüfung, wo noch mehr Energie gespart werden kann, ist daher wichtig. Als Privatperson kann man einiges tun:

- Im Haushalt: Vollziehen Sie Ihre eigene Energie-wende! Der Umstieg auf Ökostrom ist ganz ein-fach und dieser ist nicht unbedingt teurer als konventioneller Strom.
- Elektrogeräte sollten möglichst energiesparend sein (Energieeffizienzklasse A) und nicht perma-nent im Standby laufen. Aber auch Langlebigkeit und Reparierbarkeit sind wichtige Merkmale. Es gibt zudem in vielen Bereichen Recyclingproduk-te – vom Schulheft mit dem Blauen Engel bis zur Wanderjacke aus recycelten PET-Flaschen.
- Ernährung: Essen Sie Frisches und dafür weni-ger weiterverarbeitete Produkte, am besten sai-sonal und regional – auch das spart viel Energie!
- Unterstützen Sie mit Ihrem Geld keine fossile Energie. Das geht im Rahmen der „Fossil Free“-Bewegung. Weltweit setzen sich Menschen dafür ein, dass Kommunen und öffentliche Einrichtun-gen (wie beispielsweise Universitäten) und Kir-chen, aber auch die Geldanlagen von Privatleuten „fossil free“ werden. Fragen Sie Ihre Bank, ob die-se Ihr Vermögen Öl und Kohle zur Verfügung stellt.

